Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 32

Artikel: Die Geschichte von Eva Guldins Liebe [Schluss]

Autor: Keller, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642279

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Ja, Haber hii mer geschter gsejit."

„Es ischt hüür minner alz erfrores — es ischt drum du e Zytlang alz schön deckt gsi, wo's am chöltischte ischt gsi —"

„Ja, ja, mi cha nid chlage", meint der Alt wider — „ja, mir müeße deich o ihi, sie wärde wohl bal lüte."

Dermit sy sie gäg em Vorbau zue un i d'Chilche ine. Es het mi no nid apartig gluschtet, i dä Huufe Lüt ine-z'gah un i bi wider uf der Muur abghocket. — Jetz het öppis afa lärmidiere im Turm inne u du hei d'Glogge afa lüte — mit emene schöne, melodische Dreiklang hei sie ygsetzt! — — — — — — — —

Es isch öppis schöns um ds Chilcheglüt. Es isch wie-n-es Gebät wo ufstigt gäg e Himmel, wie-n-e Opfer-rauch, wo si langsam obsig laht, wie-n-es fyrlechs Lied, wo ertönt zur Ehr vom Schöpfer, es isch wie der Gsang u ds Jubiliere vo Aengelchör. Der Klang vo de Glogge git em ganze Land drum d'Melodie.

Es dunkt eim, d'Bärge u d'Flüe im Land wärdi stiller u luegi ärnschter dry, we d'Glogge lüte, u d'Brünne tüei hübscheliger ruusche u der Wald hör uf chüschele u d'Bechli stanni still u losi, was ne ds Lüte wöll säge. So nähme sie uf, was im Glüt inne ligt u trage's wyter. Sie merke's, göb's e Jubelgsang isch oder es Danklied, göb's Gfahr asejt oder göb's a mene Gstorbne lütet zum letschte Gang. ...

... Jetz het's verlütet un i bi gäg der Chilche zue. Under der Tür luegen i no einisch zrugg. Da —, was isch es gsi? Wahrheit oder Traum? E heitere Schyn isch mer vor den Auge düre un i ha gmeint, i gseji es Meitschi, jung u schön mit blonde Züpfe, i farbiger Tracht u mit em Schwäfelhüetli — gsejis ds Tor uftue, über d'Steiplatten y cho u bi nere Sytetür verschwinde. — Isch's am Aend ds Breneli gsi vom Guggershorn, wo ufer-stannen isch u het wölle ga sitze zmitts i sys Volch? — I weiß es nid. I bi no um en Egge um ga luege, aber i ha nüt meh gseh. — Du het d'Orgele afa spile un i ha mi i d'Chilche ine trückt. I cha scho säge trückt, vowäge ds ganz Schiff u d'Gängli u d'Stäge, d'Portlaube u ds Chor sy zum Verspränge voll gsi. Mi hätt buechstäblech uf de Chöpfe chönne laufe. U ging sy re no cho nache-z'plampe u cho z'chyche. Vorstuehl um Vorstuehl het der Sigerischt im Pfarrhuus äne greicht un über d'Lüt y ine-treit. Ging no hei die Nachzügler i mene Egge chönne verschlüüfe, es het eim nume wunder gnoh, wo sie alli hei es Plätzli gfunne. —

Es isch öppis Aernschts u Fyrlechs, we so ne ganzi Gmein, Manne u Fraue, zsämeströmt i ne Chilche u da hocket, Chopf a Chopf, Reihe a Reihe, Bank a Bank u lost uf ds Spil vo der Orgele u wartet uf e Trosch vo der Chanzel us. U wil es isch Palmsunntig gsi u derzue no Konfirmation, so isch allwäg o mänge u mängi da ghocket, wo ds Jahr düre der Wäg uf Wallere nid hurti findt. Mi het ere ömel gseh a d'Chilchemüür ufeluege un alls betrachte, grad wie sie's zum erschte Mal gsäch. Sie hei buchstabiert a däm Spruch ume a der wyße Wann, wie's chinesisch wär, u doch isch es so dütlig u groß gschribe gsi: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." — — Undereinisch het's e Ruck gäh über d'Chöpf y — alls het ghalset u rächts füre gluegt, wo jetz der Herr Pfaarer isch inecho u hinder ihm e länge Zug vo Konfirmande. — Wie mängs Müeti het da passet u passet u bäumelet, bis sys Meitschi oder sy Bueb isch inecho — e Glanz isch über Müetis Gsicht gfloge, wen es ds Chinn gseh het. — — „E wohl, är chunnt doch ömel rächt brav i sym nüje Chliid, der Ruedi, u iine vo de gröschte ischt er de richtig, herrjeh, da ischt ja Hittis Häiseli nume so ne Spränzel dergäge — Ach, warum het jetz ds Frida der Huet eso schreg anne, i han ihm doch no hüt am Morge gsiit: tue mer dä Huet nid geng eso hinner a Chopf, das macht si o so nid guet — Iifach chunnt's derhär, üses Lina, äs ischt sicher iis vo den iiliitigste — aber i Gotts Name, i ha ömel gspart u gspart, daß man ihm het chönne e schwarze Rock la mache — we Vatter no läbti, chönnt's o anners sy — weder, gueti Gattig macht es glych, u die schwarze Züpfe, wa-n-ihm de Morge gflochte ha, glänze gar wättigs schön über e Rüggen ab ...." So öppe hei die begchümmerete Müeteni für sech sälber gseit. Die guete Fraue! Sie hei's ja rächt gmeint. Aber sie hei nid überdänkt, daß es hüt vil meh druf achunnt, wie's inwändig usgstaffiert isch, ihres Chinn, u daß es vil wichtiger wär, innefür z'muschtere u luege z'erfahre, göb dert alls i der Ornig syg u göb sie's rüejig chönne la gah i ds Läben use. — — —

D'Konfirmande hei underdesse Platz gnoh, der Pfaarer het der Psalm gläse u mächtig het der Gsang vo der ganze Gmeinn dür d'Chilche tönt:

„Wir flehn um deine Gnade,
Nichts sind wir ohne dich —
Führ uns auf deinem Pfade
Und hilf uns mächtiglich —
Wir flehn um deinen Segen
Zum großen Bundestag,
Daß wir auf allen Wegen
Dir treulich folgen nach — — —"

Die Geschichte von Eva Guldins Liebe.

Erzählt von H. Keller. 9

Am ersten Aprilsonntag — ein schöner, klarer Frühlingstag — fuhr Eva das erste Mal ohne Maielies zu deren Eltern in das alte Landstädtchen. Dort traf sie unvermutet mit Georg zusammen. Er war immer noch ganz ernst und still, aber hin und wieder huschte doch schon ein kleines Lächeln über sein scharfgeschnittenes, vornehmes Gesicht. Eva verlebte wie immer schöne, heimelige Stunden bei den lieben Leuten und durfte auch hier vernehmen, wie sie direkt schon aus Briefefn wußte, wie Maielies glücklich und schon ganz eingelebt sei. Das machte Eva unendlich froh und leicht.

Aber das Zusammentreffen mit Georg hatte ihr nicht gut getan. Sie hatte so fest geglaubt, stark geworden zu sein und nichts mehr für sich zu hoffen, und nun merkte sie, daß die alte Liebe zu ihm doch wieder aufgewacht war, die Liebe, die sich nicht nur mit Freundschaft begnügen kann. Sie kam sich wieder erbärmlich und schwach vor und litt darunter und sehnte sich doch nach ihm.

Eva hatte Maielies schon lange zum voraus versprechen müssen, sie in den Frühlingsferien in Mailand aufzusuchen, um ihre neue Heimat kennen zu lernen. Da vernahm sie von ihr, daß auch Georg im Sinne habe, die Ostertage bei ihnen zu verbringen und daß das für beide eine prächtige Gelegenheit wäre, am Ostermontag zusammen wieder in die Schweiz zu fahren.

Eva klopfte das Herz bis zum Hals herauf als sie das las. Einige Tage mit ihm zusammen zu sein, eine lange Reise zu machen mit ihm, den sie liebte, jubelte ihr Herz. Dann meldete sich die Vernunft und sagte kalt und höhnisch: Hast du noch nicht genug vom letzten Mal? Wenn er dich lieb gehabt hätte, wie du es glaubtest, dann wärest du damals seine Frau geworden. Wie wollte er dich lieb haben, da du doch so ganz anders bist als Lilli, die ihn, wie du ja gut genug weißt, so glücklich gemacht hatte.

So kämpfte es in Eva, und die Vernunft siegte. Sie schrieb an Maielies, sie möchte doch lieber im Herbst kommen, wo sie dann länger bleiben könne. Maielies ahnte den richtigen Grund der Absage und drängte daher nicht weiter in Eva.

Der Sommer kam, und mit ihm Maielies, strahlend und glücklich als junge Ehefrau, aber von der Mailänderhitze etwas mitgenommen und müde. Sie mußte ihre Zeit gut einteilen, um da und dort gewesen zu sein, natürlich begleitet von Lukas, der in seiner Fröhlichkeit der alte

geblieben schien, lachte und scherzte und verliebt war in seine junge, blühende Frau. So gestaltete sich auch das Wiedersehen mit Eva ungezwungen und heiter, und Eva fühlte, daß sie nun wieder ganz los sei von ihm.

Lukas hatte einen Monat Urlaub. Maielies blieb aber noch drei Wochen länger in der Schweiz, um die immer noch heiße Zeit in Mailand noch mehr vorbeigehen zu lassen. Diese drei Wochen gehörten nun zum größten Teil Eva, die darüber ungemein glücklich war. Maielies hatte wieder ihr altes Zimmer inne, das ihr ihre in die Ferien heimgereiste Nachfolgerin gerne überlassen hatte.

Maielies rührte mit keiner Frage am Seelenzustand ihrer Freundin. Sie kannte sie gut genug, um zu ahnen, wie es um sie stand. Doch sie konnte warten. Eva würde dann schon zu ihr kommen, wenn sie darüber sprechen konnte.

In dieser Zeit kam des Abends oft Georg wieder daher, manchmal begleitet von der Tante. Das erste Mal schien es ihn sehr schwer anzukommen, dieses Haus wieder zu betreten, nach und nach gewöhnte er sich aber daran, und es hatte den Anschein, als fühlte er sich hier wieder so daheim wie früher. Nur Lillis Sterbezimmer betrat er nie.

Es tat ihm wohl, hier über sein kurzes Glück reden zu können; Maielies verstund es so gut, ihn mit Lustigem, das sie von Lilli wußte, seinen traurigen Gedanken zu entziehen und ihn damit oft lachen zu machen. Es klang fast wie das Lachen eines Vaters, der über fröhliche Streiche eines geliebten, etwas verwöhnten, fernen Kindes lacht, sich freuend und doch voll Wehmut zugleich. Mit Eva war er wie immer, zuvorkommend und freundlich.

Als Maielies wieder fort war, stellte er seine Besuche in Blumenau auch wieder ein, was Eva begriff und was sie doch sehr schmerzte. So sahen sie sich wieder selten, hie und da in der Stadt durch Zufall.

In den Herbstferien fuhr Eva wiederum nicht nach Mailand. Ihres Bruders Kinder waren alle drei an Scharlach erkrankt. So schwer es sie auch ankam, zu verzichten, so wußte Eva doch, daß ihr Platz im Oberland sei, um dort ihre übermüdete, geängstigte Schwägerin zu unterstützen und ihr zu helfen.

Aber im nächsten Frühling würde sie dann ganz sicher gehen, tröstete sich Eva.

* * *

Und im nächsten Mai ging sie dann wirklich auch, und zwar nicht allein, sondern sogar mit — Georg, und das kam so:

Nachdem Weihnachten und Neujahr ein wenig einsam und traurig für Eva vorbeigegangen waren, die über die Festzeit in Blumenau geblieben, trotz verschiedener Einladungen, wurde es langsam wieder Frühling. Eines Abends im März, es war ein düsterer grauer Tag gewesen, fuhr sie, ohne daß sie vorher daran gedacht hätte, kurzerhand in die Stadt an ein Mozartkonzert. Sie wollte ihre junge Kollegin auch mitnehmen, doch dieselbe fühlte sich müde und nicht wohl und wollte früh zu Bette gehen.

So fuhr Eva allein hin. Die heitern Klänge der Mozartschen Musik öffneten ihr einsames Herz und füllten es mit Wärme und einer ungeahnten Zuversicht.

In der Pause ging sie mit den andern Leuten hinaus und da sah sie von ferne, auch unter den Konzertbesuchern — Georg Heller. Mit zitternden Knien und klopfenden Pulsen suchte sie sofort wieder ihren Platz auf. Doch Georg mußte sie auch bemerkt haben, denn plötzlich stand er vor ihr und begrüßte sie herzlich. Als sie eine Weile über die Musik gesprochen hatten und ein Klingelzeichen das Ende der Pause ankündigte, sagte er zu ihr, und es klang ganz selbstverständlich: „Du wartest mir nach dem Konzert vor der Haupttüre; ich werde dich natürlich zur Bahn bringen."

Der zweite Teil des Programms wurde für Eva eine Stunde des reinsten Glückes. Die göttlich-heitere Musik war wie gemacht als Begleitung für ihre tiefe Freude.

Georg wartete ihr beim Ausgang und fragte sie, ob sie noch irgendwo etwas einnehmen wollten, da der Zug ja erst in einer Stunde fahre.

„O, jetzt nur nicht unter die Leute!" hätte Eva am liebsten gesagt, aber da es kalt und windig war, durfte sie es ihm nicht zumuten, bis zur Abfahrt des Zuges draußen herumzugehen. So sagte sie denn: „Gern, aber vielleicht nicht in ein Restaurant mit Orchester, wenn es dir nichts macht; ich könnte es jetzt nicht gut auf die Mozartmusik ertragen."

Am liebsten ginge er mit ihr nach Hause, antwortete Georg, der auch gerne allen Leuten ausgewichen wäre, aber es gehe nicht gut, da die Tante immer früh zu Bette gehe. Er nahm Evas Arm ohne weiteres in den seinen und fuhr fort: „Komm, es wird sich schon irgendwo ein gutes Plätzchen für uns finden."

Es war wohl auch die Kälte, die Evas zarte Gestalt erzittern machte, aber sicher noch mehr das selige Glück und die süße Erregung, die sich ihrer bemächtigt hatten, wie sie so Arm in Arm mit ihrem liebsten Menschen durch die dunkeln, verlassenen Gassen schritt. Georg fühlte ihr Erzittern und preßte sie fester an sich: „Armes, wie hast du kalt. Komm, laß uns etwas Warmes trinken!"

„Nein, ich friere nicht und möchte jetzt lieber auch nichts trinken", erwiderte Eva leise, deren Körper und Gesicht von Eis und Glut durchrieselt wurden. Da stund Georg still, nahm die Zitternde ganz fest in seine Arme und bedeckte ihr brennendes Gesicht mit leisen Küssen und flüsterte: „So laß mich dich erwärmen, kleine Eva, du!"

So feierten die zwei an diesem Abend die Verlobung, ganz still auf offener Straße für sich allein, die Verlobung, zu der sie schon vor drei Jahren, auch in einer Märzennacht, auf dem Wege waren. Denn Eva wußte nun von Georg, daß er sie damals schon lieb gehabt hatte und an eine Heirat mit ihr dachte. Da kam Lilli und nahm ihn plötzlich ganz gefangen, er wußte nicht wie, und erfüllte ihn mit Glück und Leidenschaft.

„Die Zeit mit Lilli war ein heißer, schöner Sommertag", sagte er, „und Lilli die Sonne darin, die alles Frohe zum Blühen brachte mit ihrer Wärme und Lebhaftigkeit und es wach behielt.

„Du aber, Eva, bist mein geheimnisvoller, stiller Stern, der auch meine dunkle, verborgene Seele kennen will und sie mit seinem starken Licht durchscheinen — und ergründen wird.

„Und der Schmerz, den du um meinetwegen gelitten und den ich dir nicht abnehmen konnte, war ja auch nicht vergebens. Er mußte sein, damit einem andern jungen Menschenkinde die zwei letzten Jahre ihres kurzen Lebens noch zu einem einzigen glückvollen Sonnentage wurden. Und dies wird nun auch unser Glück segnen, gelt, Eva, Liebste du?" —

So ist es gekommen, daß Eva im Mai nach dieser Märzennacht mit Georg Heller nach Mailand reiste — es war die Hochzeitsreise.

— Ende —

Mutter sein — — !

„Mutter sein", heißt höchste Freud' empfinden,
Heißt, auf Erden schon das Glück des Himmels finden,
Heißt, in blauer Kinderaugen heil'gem Schein
Froh und wunschlos glücklich sein.

„Mutter sein" umfaßt die tiefsten Leiden,
Schließt in sich Entsagen, strenges Meiden.
„Mutter sein", heißt mit dem eignen Leben
Seinen Kindern schöne Tage geben!

Maria Dutli-Rutishauser.